



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die drei schönsten Lebensblumen.

---

Lange Zeit war er Postbote, ein Vertrauensposten, den er zwar treu und ehrlich erfüllte, der dem armen Burschen aber zum Unglück wurde, denn der auf der Poststation bedienstete Weiße lehrte ihn geistige Getränke kennen, schenkte ihm selbe und unterhielt sich oft mit dem scherzhaften Burschen.

Zum Glück aber bekam Karl die galoppierende Schwindsucht und starb bald eines schönen, erbaulichen Todes, seine letzten Verirrungen reumütig, bitterlich beweinend. An Ehrlichkeit, Treue und bereitwillige Dienstleistung, auch oft ohne Belohnung dafür, gegen alle seine Vorgesetzten, hat es wohl noch keiner der Eingeborenen unserm armen, drolligen Tschifinschu, später Karl der Große genannt, gleich getan.



Der päpstliche Nuntius Sr. Exzellenz Eugen Pacelli  
in der Missionsausstellung in Trier.

## Die drei schönsten Lebensblumen.

Von Schw. M. Engelberta.

**G**laube — Hoffnung — Liebe! Wenn diese im Garten einer Menschenseele blühen, so ist sie wahrhaft glücklich zu nennen. Mag der Lebensweg einer solchen Seele noch so einfach, so unbekannt, so arm sein, sie selber fühlt sich reich, sie besitzt alles, was sie braucht, sie fürchtet nichts, der Herr ist ja ihr Hort, an ihn glaubt sie, auf ihn hofft sie unentwegt, die Liebe macht sie selbst in der tiefsten Armut und Verborgenheit glücklich.

In den Missionen, unter guten und eifrigen Neuchristen gibt es nicht nur einige, sondern viele solch glückliche Seelen, welche sich dieser drei schönsten Lebensblumen in großem Maße erfreuen. Unter unserem friedlichen Wadschaggavolke am Fuße

des Kilimandjaro, welches noch so weidfremd in feinen Bergen und Schluchten und Bananenhainen wohnt und ſchon ſeit 40 Jahren der Stimme des guten Hirten willig folgt, gibt es gar viele ſolch glücklicher Seelen, die aus dem Glauben leben, voll Himmelhoffnung und heiliger Chriſtusliebe ſind, deren größte Freude es iſt, wenn ſie die Kirchenglocken ſchallen hören, und die dann in Scharen zum Hauſe des Herrn eilen, nicht achtend der Stürme und Regengüſſe, die hierzulande oft als förmliche Wolkenbrüche auftreten. Stundenweit und ſogar zwei- bis dreimal kommen dieſe eifrigen Chriſten Sonntags im Gotteshauſe zuſammen. Man kann ſie dicht gedrängt wie eine friedliche große Schafherde auf dem Boden kauern ſehen, den Blick unverwandt auf die Kanzel gerichtet und der Stimme ihres geliebten Hirten lauſchend.

Rührend iſt es, wie ſich die Männer, ſelbſt Familienväter, förmlich ſtreiten, am Altare miniſtrieren zu dürfen, wie ſie ſich abwechſeln und es ſich zur größten Ehre rechnen, gleich kleinen Knaben, was ſage ich, wie betende Engel um den Altar herum zu knien.

Die Älteſten und Erſten der Chriſtengemeinde verſammeln ſchon ſeit Jahren in den Außenſchulen die Kinder der Chriſten und Heiden um ſich, um ihnen Unterricht im Katechiſmus, im Singen und Leſen zu geben; ſo ſind ſie gleichſam Hilfsmiſſionare, die ſtreng über die heranwachſende Jugend wachen helfen, auf daß kein Wolf eindringe und die Lämmlein ihrer Herde verführe. Manche Männer tun es nur aus Liebe zu Gott ohne Belohnung.

Glückliche Miſſionare, die ein ſolches Volk zu miſſionieren haben! — Möge es immer ſo bleiben und noch lange, lange das friedliche Bergvolk von den verderblichen Einflüſſen der Weißen, den ſchlechten Beiſpielen des Stadt- und Küſtenlebens verſchont bleiben! Nicht alle Miſſionare haben das Glück, ſolche Lämmlein zu weiden. Nicht überall ſproſſen dieſe Tugendblumen der drei göttlichen Tugenden in ſo reichlicher Menge. Stellenweiſe blühen ſie nur kurze Zeit nach der heiligen Taufe, fallen bald wieder ab und erſterben im Trubel des Weltlebens; das Goldfieber verzehrt ſie, und ſie fallen wieder in das wilde Heidentum zurück.

Überall, wohl in allen Miſſionen, wird dieſe traurige Erfahrung gemacht, aber man kann trotzdem doch ſagen, daß die Eingeborenen, obwohl ſie oft den rechten Weg verlieren, ihn doch ſchnell oder wenigſtens vor ihrem Ableben wiederfinden und reuig, voll edler Bußgeſinnung zu ihrem Gott zurückkehren.

Ich habe das oft in Südafrika gehört und ſelbſt geſehen, obwohl dort wegen der großen ſchon durchweg modernen Städte und den vielen Anſiedlungen der Weißen ringsumher, für den eingeborenen Chriſten ein chriſtliches Tugendleben ſehr ſchwer durchführbar iſt. Schon durch ſeine Arbeit und Dienſte wird der Neger förmlich vom Kirchenbeſuch und dem Empfang der heiligen Sakramente abgehalten. Aber dennoch finden auch ſolche zum Teil ſchon Abgefallene meiſt wieder ihren Weg zu

Gott zurück. Was die Schwarzen einmal mit vollem Verständnis erfaßt haben, das sitzt doch fest in ihrer Seele. Sie begreifen es wohl, was der seeleneifrige Missionar ihnen so eindringlich und mühsam beigebracht hat — und nur wenige verlieren sich vollständig im Trubel des Weltlebens.

Rührend war es wie hier zur österlichen Zeit besonders viele Messstipendien von den Christen von Kilema den Priestern übergeben wurden. Da wurde von der Kanzel dann laut verlesen: „Verschiedene heilige Messen um die Gnade der Standhaftigkeit und um Eifer im christlichen Glauben für die ganze Christengemeinde von Kilema, gespendet von N. N.“ Name nicht genannt. Ein anderer bittet wieder eine heilige Messe „für die zunächst seinem christlichen Heim wohnenden Heiden, daß sie bald Katechumenen werden.“ Ungenannt.

Ein Dritter, schon älterer Familienvater bestellt ein Hochamt für die zuletzt geheirateten Brautpaare, um ein christliches Eheleben für dieselben. Er ist nicht verwandt, nicht befreundet, er, der Spender, ist nur ein guter seeleneifriger Lehrer, und hat diese Burschen aus Liebe zu Gott im Katechismus, im Lesen und Schreiben unterrichtet.

Hier in Kilema gibt es oft Hochzeiten, und zwar heiraten immer 7 bis 10 Paare zu gleicher Zeit.

Oft werden Messen und sogar Ämter bestellt für scheinbar laue, zum Abfall geneigte Christen, welche infolge eines Unglückes oder durch Kinderlosigkeit usw. nachlässig geworden sind. Dann gibt der liebevolle seeleneifrige Mitbruder gewöhnlich an: „für einen unserer unglücklichen bedrängten Christen“. Name wird streng verschwiegen. Dann heißt es wieder: „Eine heilige Messe für unsere heranwachsende Jugend“ oder „für die Bruderschaft des heiligen Mosis“; eine andere Spende für die zuletzt eingetretenen Marienkinder oder auch für alle „Marienkinder“. Der St.-Anna-Mütterverein wird auch viel bedacht — „um glückliche Frauen und Mütter“. Dann wieder „um Bewahrung vor Fieber und ansteckenden Krankheiten!“ Oft werden so schöne Motive angegeben und von der Kanzel aus verkündet, daß es den Zuhörer zu Tränen rührt. Im St.-Josephs-Verein sind wahrhaft musterhafte, treue und feste Familienväter, Männer, die besorgt sind für das Wohl des ganzen Christentums in Kilema; die den Missionaren ratend, helfend und warnend zur Seite stehen. Ja, Glaube, fester, einfältiger, unzerrüttbarer Glaube wohnt im Herzen dieser Männer. Hoffnung, die alles von Gott erwartet, und christliche Liebe, wie zu den Zeiten der ersten Christen in den Katakomben. —

Hier hat die heranwachsende Jugend gute Führer, Warner und Berater und wird es für den Missionar nicht so schwer, sie zu leiten, da schon die Familie, ja oft noch mehr die christliche Nachbarschaft ihre Pflicht tut und auch der gute christliche Häuptling mithilft.